Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 69 (1976)

Artikel: Kopfjäger am Rande der Zivilisation
Autor: Günthart, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986754

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kopfjäger am Rande der Zivilisation

Im Schulunterricht gehört die Steinzeit zur Vorgeschichte. Man hört von jenen für uns fernen Urzeiten, als die Menschen noch keine Metalle kannten und deshalb alle Werkzeuge und Waffen, die sie brauchten, aus tierischem, pflanzlichem oder steinernem Material herstellten. Auch gab es damals noch keine schriftliche Überlieferung, so dass die Wissenschafter auf Funde und Ausgrabungen alter Gegenstände angewiesen sind, um nicht nur die Lebensweise von damals zu erforschen, sondern auch um festzustellen, wann überhaupt die Steinzeitmenschen gelebt haben. Dabei lässt sich der Zeitpunkt oft nur annähernd ermitteln, obwohl es längst bekannt ist, dass der Übergang von der Steinzeit zur Bronze- und Eisenzeit in den meisten Ländern Europas viele Jahrhunderte vor Christi Geburt stattgefunden hat.

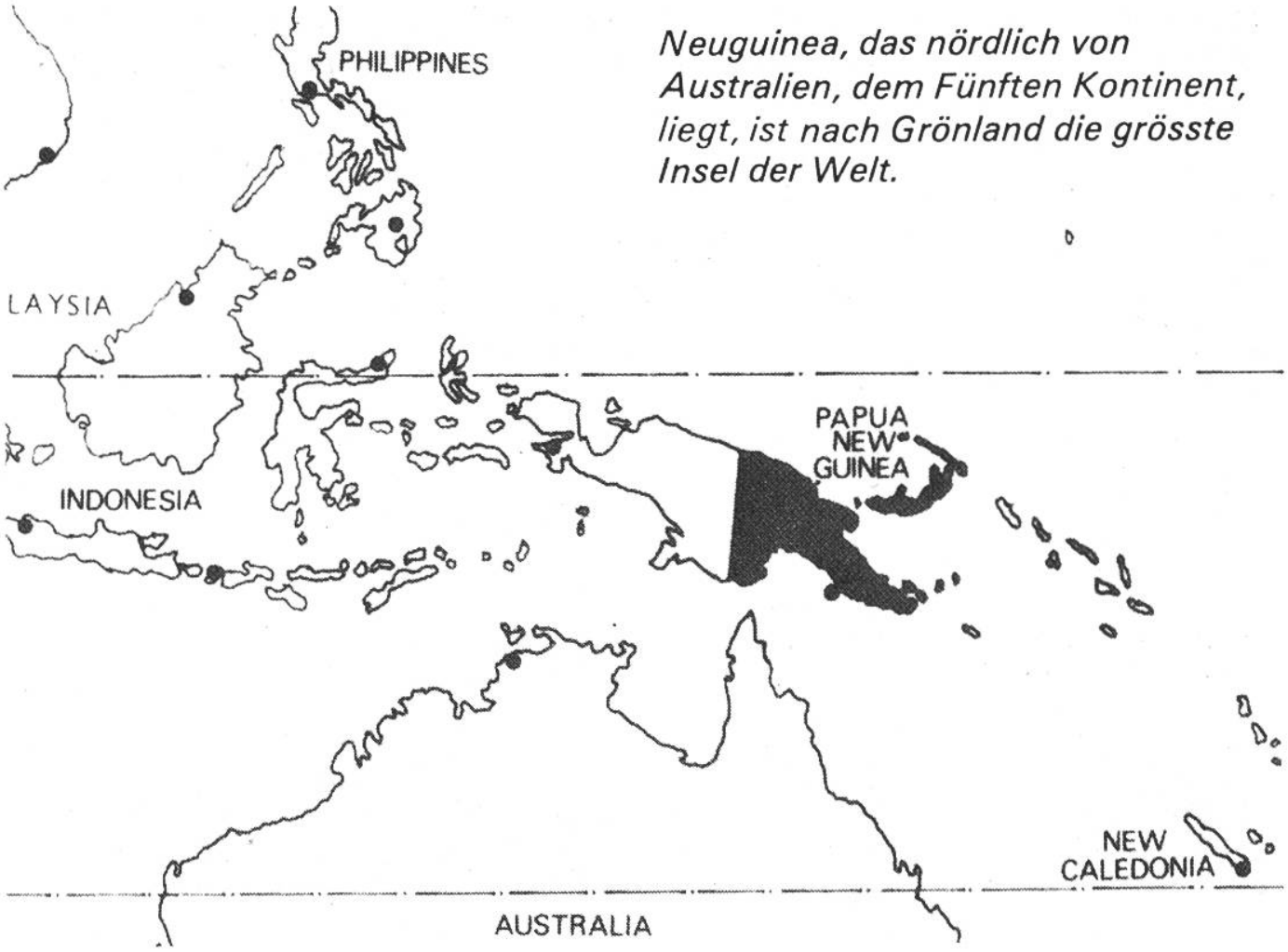
Pfahlbauer heute

Demgegenüber braucht es keine Geschichtsforscher, um die Steinzeit auf Neuguinea zu studieren. Auf dieser Insel, die nördlich von Australien im Pazifischen Ozean liegt, ist nämlich die Steinzeit noch gar nicht Vergangenheit, sondern höchst lebendige Gegenwart. Entlang ihren Küsten hausen jedenfalls nach wie vor Pfahlbauer, die wie vor Urzeiten nur vom Fischfang leben, während in den Strohhütten des Landesinnern noch wilde Stämme wohnen, die das Rad als wichtigstes Hilfsmittel für die Fortbewegung nicht kennen und auch kaum Haustiere in der uns vertrauten Art halten. Die meisten dieser Eingeborenen betreiben auch noch keinen Ackerbau und beschränken ihre Jägerei nicht auf Tiere, sondern betrachten ihre Feinde als Beute, die in nicht seltenen Fällen von Menschenfressern auch buchstäblich verzehrt wird.

Frühe Entdeckung, späte Kolonisierung

Neuguinea, nach Grönland die grösste Insel der Welt, ist von den Europäern nur wenige Jahrzehnte nach Amerika entdeckt worden, aber erst spät kolonisiert worden. Diesem Umstand ist es in erster Linie zuzuschreiben, dass sich hier über Jahrtausende bis auf den heutigen Tag Sitten und Gebräuche aus der Steinzeit halten konnten, die auch von den gelegentlichen Besuchen und den begrenzten Niederlassungen benachbarter Völker kaum beeinflusst worden sind.
Die Inselgruppe mit Neuguinea im

In Port Moresby, der Hauptstadt von Neuguinea, prallen europäische Zivilisation und Steinzeit scharf aufeinander.



Neuguinea, das nördlich von Australien, dem Fünften Kontinent, liegt, ist nach Grönland die grösste Insel der Welt.

Mittelpunkt erhielt zunächst von den Portugiesen einen Namen, die erstmals 1526 dort landeten und vom Aussehen der Eingeborenen besonders beeindruckt waren. Nach dem in der vorherrschenden Sprache Südostasiens üblichen Ausdruck für Mann mit gekräuseltem Haar, nämlich «Orang papuwah», entstand damit die Bezeichnung «Inseln der Papuaner».

Zweierlei Guineas

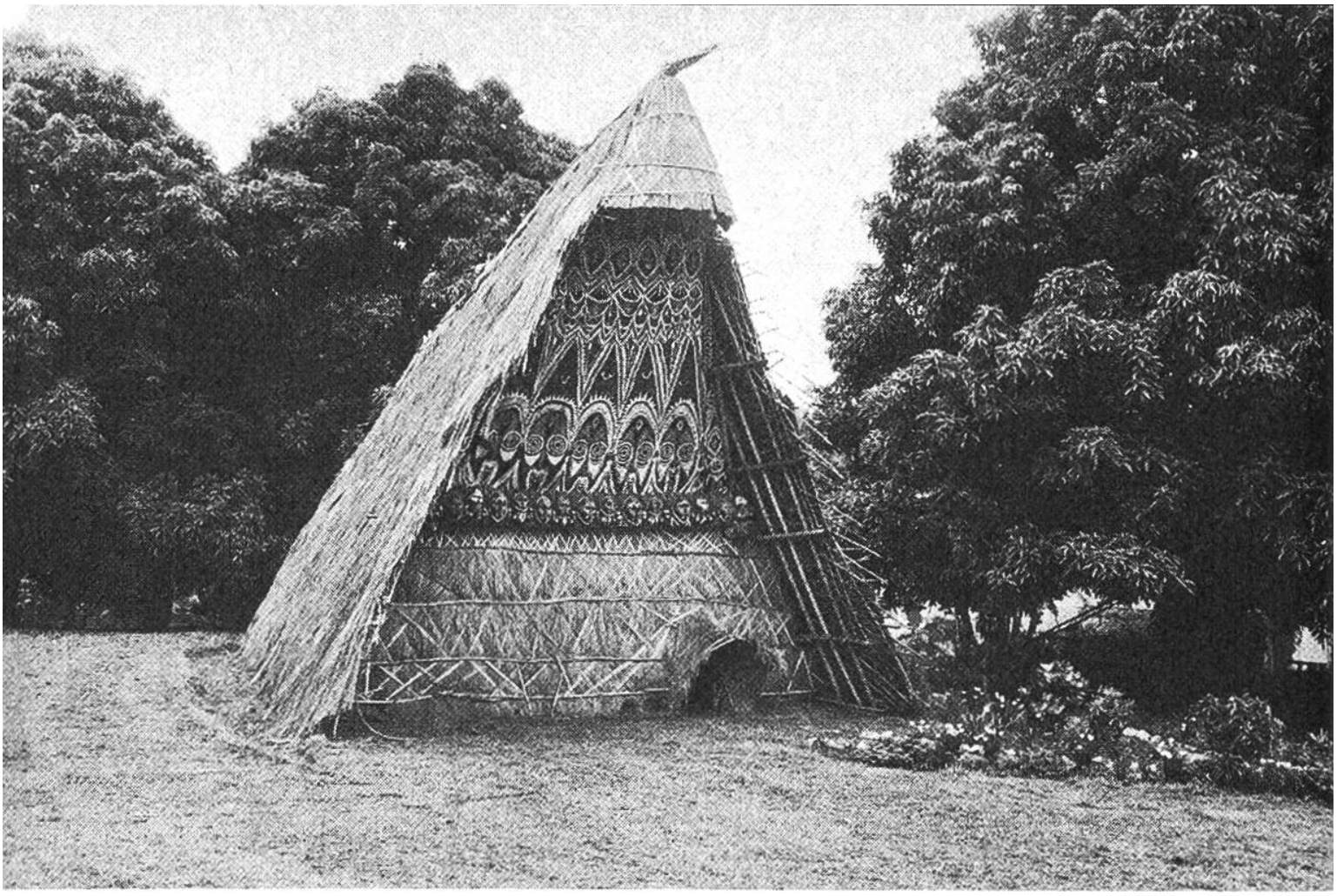
Dem Kapitän einer spanischen Flotte, die 1545 durch die Südsee segelte, verdankt sodann die Hauptinsel der «Papuaner» den Namen Neuguinea. Land und Leute erinnerten ihn nämlich an das ihm wohlbekannte Guinea in Afrika. Der Vergleich und die Gegenüberstellung des afrikanischen (Alt-)Guinea und des Neuguinea im Pazifischen Ozean hat – selbst aus heutiger Sicht – seine guten Gründe. In der Tat sind jene negroiden Merkmale wie Hautfarbe, Schädelform, Haare und Gesichtszüge, welche die portugiesischen und spanischen Seefahrer zuerst beobachteten, bei den Eingeborenen Neuguineas und der benachbarten Inselgruppen offensichtlich, obwohl deren Abstammung bisher noch keineswegs eindeutig festgelegt werden konnte. Sicherheit besteht lediglich darüber, dass es sich dabei nicht um eine eigentliche Rasse, sondern um eine Mischung verschiedenster Völkerstämme handeln muss, die ohne weitere wissenschaftliche Untersuchungen vorläufig noch nicht in ihre Grundelemente aufgegliedert zu werden vermag. Die unmittelbare Nachbarschaft Australiens und die allgemeine Verwandtschaft mit der Tierwelt dieses Kontinents sprechen aber mit guten Gründen dafür, dass ein ansehnlicher Teil des Grundstocks der Eingeborenen Neuguineas den australischen Ureinwohnern sehr nahe stehen dürfte, die vor mindestens 20000 Jahren in diesem Teil der Welt Fuss gefasst haben sollen.

Sprachenwirrwarr

Ebenso verwirrend wie die Abstammung ist die sprachliche Vielfalt der Eingeborenenstämme Neuguineas. Mindestens 700 voneinander unabhängige Sprachen, die eine Verständigung verunmöglichen, haben sich hier entwickelt. Dieser Wirrwarr hat nur auf einer schwach besiedelten Insel stattfinden können, auf der jeder Stamm praktisch für sich allein lebt und – durch Dschungel und ungangbare Gebirge abgeriegelt – nicht einmal seine nächsten Nachbarn kennt. Zum weitgehenden Fehlen irgendwelcher Verkehrswege kommen auch primitive Angstgefühle vor unbekannten, anders aussehenden Menschen, die womöglich über Zauberkräfte verfügen könnten und die man deshalb lieber in Ruhe lässt. So dürfte beinahe ein Viertel der Gesamtbevölkerung Neuguineas, die auf etwa drei Millionen Menschen geschätzt wird, weder ihre Nachbarstämme noch die in den Küstenstädten wohnhaften Regierungsbeamten, seien sie nun Eingeborene oder Europäer, je zu Gesicht bekommen haben.

Traditionelle Pfahlbauten in einem abgelegenen Fischerdorf.

Moderne Pfahlbauten am Rande der städtischen Zentren.



Pyramidenförmiges Versammlungsgebäude aus Stroh und Holz.

Zwei getrennte Welten

Der Gegensatz zwischen den noch in der Steinzeit lebenden Kopfjägerstämmen und den Europäern und Eingeborenen, die in den wenigen städtischen Bezirken wohnen, ist zudem deshalb besonders gross, weil hier zwei getrennte Welten, zwischen welchen ein Unterschied von Jahrtausenden besteht, scharf aufeinanderprallen. Wenige Kilometer von den kleinen Hafenstädten, wo modernste Hochhäuser mit Klimaanlagen, Kühlschränken, Waschmaschinen, Telefon, Radio und Fernsehen stehen, wo Autos, Flugzeuge und Helikopter zu den normalen Transportmitteln gehören, beginnt der dichte Urwald, wo die wilden Eingeborenen noch so leben wie in grauen Vorzeiten. Seit der Gründung der Hauptstadt Port Moresby durch die Engländer im Jahre 1873 ist jedenfalls der Einfluss der Europäer auf Neuguinea sehr gering geblieben, und gegenwärtig machen die Ausländer mit knapp 50000 weniger als zwei Prozent der ganzen Bevölkerung aus. Im westlichen Teil der Insel, der den Holländern gehörte und heute ein Teil von Indonesien ist, sind die Verhältnisse ähnlich.

Nachdem Australien von 1906 bis 1973 den östlichen Teil Neuguineas verwaltete, ist dieses Gebiet jetzt unabhängig. Den wenigen geschulten Eingeborenen, denen ausländische Berater zur Seite stehen, obliegt also die fast unlösbare Aufgabe, mit diesen zwei getrennten Welten fertig zu

werden, das heisst Jahrtausende im Verlaufe eines Menschenlebens zu überbrücken.

Schwieriger Sprung in die Gegenwart

Die Hauptschwierigkeiten, die sich dabei ergeben, bestehen darin, dass es den meisten Eingeborenen, die nur natürliche Rohstoffe wie Steine, Holz, Stroh oder tierische Produkte kennen und verwenden, ausserordentlich schwerfällt zu glauben, dass Technik und maschinell hergestellte Güter nicht einfach einer reinen Hexerei der weissen Ausländer entstammen. Anderseits ist das tropische Neuguinea so fruchtbar, dass die «Papuaner» keinerlei Anstrengungen unternehmen müssen, um sich selbst und ihre Familie oder ihren Stamm mit allen lebensnotwendigen Gütern zu versorgen.

Warum will also die einheimische Regierung Neuguineas den Sprung von der Steinzeit in die moderne Zivilisation doch vorantreiben? Vor allem weil dieser sogenannte Naturzustand auch seine schlechten und sogar sehr grausamen Seiten hat. Dazu gehören vor allem: ständige Stammeskriege, Blutrache, Kannibalismus und Glaube an böse Geister, der bis zu Kindermord führt, um diese Götzen angeblich zu besänftigen. Die Kopfjäger aus der Steinzeit erinnern mit ihrer Kriegsbemalung jedenfalls daran, dass auch in den unzivilisierten Gebieten Neuguineas das Wunschbild eines Himmels auf Erden bei weitem nicht verwirklicht worden ist.

Walter Günthardt

Die bunte Bemalung nach Stammesmerkmalen dient bei den Kopfjägern, wie eine Uniform, dem Verbergen der Individualität des Kriegers.